

DeZIM Data.insights +

#15 | 24 Berlin, den 08. Oktober 2024

Rückzug oder Engagement: Wie reagieren verschiedene Gruppen auf Diskriminierung?

Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung



Rückzug oder Engagement: Wie reagieren verschiedene Gruppen auf Diskriminierung?

Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung

Samera Bartsch und Sophia Aalders

ZUSAMMENFASSUNG

Das vorliegende DeZIM Data.insight stellt Ergebnisse aus der Neuauswertung einer deutschlandweiten Bevölkerungsbefragung von 2021 dazu vor, wie verschiedene Gruppen auf Diskriminierungserfahrungen reagieren. Die Ergebnisse zeigen: Sozialer Rückzug ist insgesamt eine verbreitete Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen, während vergleichsweise wenige diskriminierte Personen dem mit Engagement gegen Diskriminierung begegnen. Bei Frauen und TIN* Personen sowie armutsbetroffenen und behinderten Menschen ist die Wahrscheinlichkeit besonders hoch, dass sie sich infolge von Diskriminierungserfahrungen zurückziehen. Sozialer Rückzug kann individuell Schutz bieten und das eigene Wohlbefinden stärken und stellt damit eine selbstschutzorientierte Bewältigungsstrategie dar. Zugleich erhalten die Bedarfe von Personengruppen, die sich zurückziehen, weniger Sichtbarkeit und finden so auch weniger gesellschaftliche Berücksichtigung. Engagement gegen Diskriminierung hat hingegen ein höheres Potenzial, gesellschaftliche Veränderungen zu erwirken, ist jedoch auch voraussetzungsreich. Die Befunde weisen auf den Bedarf von geschlechter-, armuts- und behindertensensibler Empowermentarbeit und Ansprache hin.

ZENTRALE ERGEBNISSE

- Die Mehrheit der Befragten mit Diskriminierungserfahrungen schränkt längerfristig soziale Kontakte ein, bricht diese ab oder meidet Personen (55 %). Vergleichsweise wenige Personen entscheiden sich dafür, auf diese Erfahrungen mit Engagement gegen Diskriminierung zu reagieren (13 %).
- Frauen und TIN* Personen (58 %), armutsbetroffene (69 %) und behinderte Menschen (63 %) ziehen sich besonders häufig infolge von Diskriminierungserfahrungen zurück.
- Eine geschlechterdifferenzierte Betrachtung von sozialem Rückzug zeigt, dass rassismuskvulnerable Frauen und TIN* Personen sich besonders häufig infolge von Diskriminierungserfahrungen zurückziehen (62 %). Auch armutsbetroffene Frauen und TIN* Personen ziehen sich besonders häufig zurück (70 %).
- Besonders häufig entscheiden sich rassismuskvulnerable Personen dafür, auf Diskriminierung mit Engagement im Antidiskriminierungsbereich zu reagieren (22 % im Vergleich zu den 13 % insgesamt).

Einleitung¹

Diskriminierung ist ein komplexes Phänomen sozialer Beziehungen und Kategorisierungen, das zur Privilegierung und Benachteiligung verschiedener Gruppen führt (vgl. Dovidio et al. 2010; Scherr et al. 2017). Diskriminierung ist nicht nur als situative, episodische Momentaufnahme, sondern auch als Alltagserfahrung zu verstehen, in der sich strukturelle Ungleichgewichte und Machtverhältnisse widerspiegeln und reproduzieren. Studien zeigen, dass Kontextfaktoren, Ressourcen und Deutungsmuster einen Einfluss darauf haben, welche Handlungsspielräume Betroffenen offenstehen und wie sie auf Diskriminierungserfahrungen reagieren (Lamont et al. 2016; Rausch et al. 2021). Betroffene reagieren insofern mit verschiedenen Strategien auf Diskriminierung.

Forscher*innen des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) haben anhand von Umfragedaten analysiert: Wie gehen Menschen längerfristig mit Diskriminierungserfahrungen um? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen verschiedenen von Diskriminierung betroffenen Gruppen? Welche weiteren Faktoren (Alter, Bildung, Kinder) spielen eine Rolle bei Reaktionen auf Diskriminierungserfahrungen? In dem vorliegenden DeZIM Data.insight wird ein Ausschnitt der Ergebnisse vorgestellt. Genauer beleuchtet werden Gruppenunterschiede in Bezug auf die Kategorien Geschlecht, Armutsbetroffenheit, Behinderung, Rassifizierung und sexuelle Orientierung.²

Ergebnisse

Sozialer Rückzug verbreitete Folge auf Diskriminierungserfahrungen

Die Analysen unterscheiden zwischen zwei Formen von längerfristigen handlungsorientierten Reaktionen: zum einen „sozialer Rückzug“, zum anderen „Engagement gegen Diskriminierung“. *Sozialer Rückzug* beschreibt hier die Situation, dass Personen auf Diskriminierungserfahrungen damit reagieren, allgemein soziale Kontakte einzuschränken, abubrechen oder Personen zu meiden. *Engagement gegen Diskriminierung* hingegen ist auf sozialen Wandel ausgerichtet und umfasst in diesem Kontext, dass Personen angeben, Diskriminierungserfahrungen mit Engagement in einer Selbstorganisation oder in der Antidiskriminierungsarbeit zu begegnen. Daneben gibt es weitere längerfristige Reaktionsmöglichkeiten auf Diskriminierung, die hier nicht dargestellt werden (z. B. Anpassung der äußeren Erscheinung / des Auftretens, Inanspruchnahme psychologischer Unterstützung)³. Sozialer Rückzug und Engagement sind aus sozialwissenschaftlicher Perspektive von besonderem Interesse, da sie mit gesellschaftlichen Veränderungen einhergehen (können). Außerdem ist diese Fokussierung anschlussfähig an bestehende Theorien zum Umgang mit sozialen Herausforderungen, bei denen zwischen den Strategien „Exit“ und „Voice“ unterschieden wird (siehe Hirschman 1970).

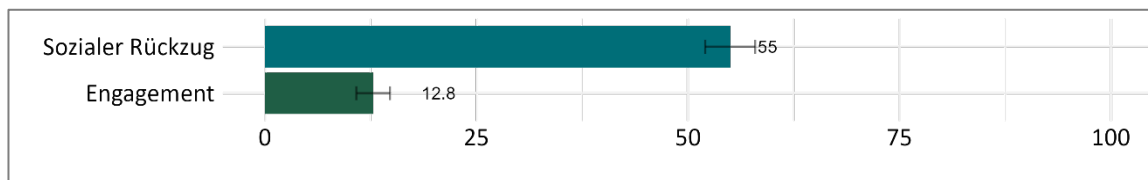
Die Auswertung zeigt, dass über die Hälfte der Personen, welche angeben, Diskriminierung erfahren zu haben, als Reaktion darauf soziale Kontakte einschränkt oder sich zurückzieht (55 %). Sozialer Rückzug ist somit eine verbreitete Folge von Diskriminierungserfahrungen. Deutlich seltener geben Befragte mit Diskriminierungserfahrung an, dass sie sich als Reaktion gegen Diskriminierung engagieren, indem sie sich einer Selbstorganisation angeschlossen haben oder in der Antidiskriminierungsarbeit aktiv sind (13 %) (siehe [Abbildung 1](#)).

¹ Für die kontinuierliche Begleitung der Auswertungen, die hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik bedanken wir uns herzlich bei Friederike Römer.

² Es gibt selbstverständlich Überschneidungen und Verschränkungen zwischen diesen Gruppen. Unser vergleichender Ansatz soll nicht der Hierarchisierung dienen, sondern bei der Identifikation spezifischer Ressourcen und Bedarfe unterstützen. Die Beschreibung der Datengrundlage befindet sich im [Methodenbericht](#) auf Seite 11.

³ Für die Auswertung einiger weiterer Reaktionen auf Diskriminierung siehe Kronenbitter et al. (2023) und Aalders et al. (2024).

Abbildung 1. Langfristige handlungsorientierte Reaktionen auf Diskriminierungserfahrungen



Anmerkung: Das Balkendiagramm stellt die deskriptiven Häufigkeiten zu sozialem Rückzug und Engagement dar. Der auf eine Nachkommastelle gerundete prozentuale Anteil ist jeweils hinten am Balken abgetragen. Ebenfalls abgebildet ist das 95 %-Konfidenzintervall. **Quelle:** DeZIM-Befragung von Kronenbitter et al. (2023), eigene Berechnungen (gewichtet). © DeZIM

Frauen und TIN* Personen sowie armutsbetroffene und behinderte Menschen ziehen sich besonders häufig infolge von Diskriminierungserfahrungen zurück

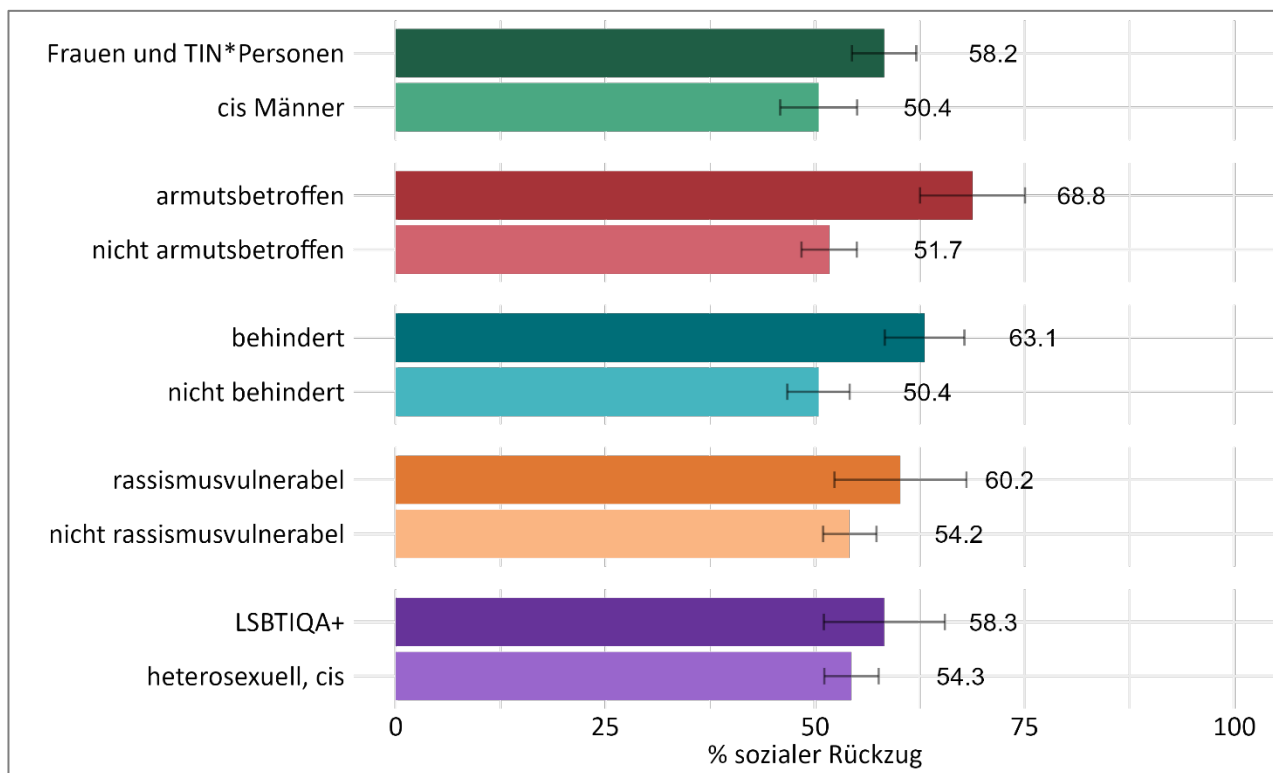
Auch wenn sozialer Rückzug insgesamt eine verbreitete längerfristige Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen ist, zeigen bivariate Auswertungen deutliche Gruppenunterschiede (siehe [Abbildung 2](#)): Während 50 % der cis Männer sich als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zurückziehen, ist dies bei 58 % der Frauen und TIN* Personen⁴ der Fall (siehe [Abbildung 2](#)). Noch größere Unterschiede zwischen den bezogen auf eine Diskriminierungsdimension benachteiligten und nicht benachteiligten Personen zeigen sich bei den Variablen Behinderung und Armutsbetroffenheit. So ziehen sich 69 % der armutsbetroffenen Personen als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zurück gegenüber 52 % der nicht armutsbetroffenen Personen. 63 % der behinderten Menschen ziehen sich als Reaktion auf Diskriminierung zurück gegenüber 50 % der nicht behinderten Menschen. Diese Gruppenunterschiede sind jeweils statistisch signifikant.⁵ Das bedeutet: Frauen und TIN* Personen, behinderte Personen und armutsbetroffene Personen ziehen sich infolge von Diskriminierungserfahrungen mit größerer Wahrscheinlichkeit zurück. Auch die befragten rassismuskvulnerable Personen und LSBTIQA* ziehen sich häufiger zurück als nicht rassismuskvulnerable bzw. heterosexuelle Personen (60 % bzw. 58 % im Vergleich zu 54 %). Diese Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.⁶

⁴ Die Abkürzung TIN* Personen bezeichnet trans, inter und nichtbinäre Personen.

⁵ Der Geschlechterunterschied ist signifikant mit $p = 0,031$ ($< 0,05$), der Unterschied zwischen behinderten und nicht behinderten ist signifikant mit $p = 0,000$ ($< 0,001$) und der Gruppenunterschied zwischen armutsbetroffenen und nicht armutsbetroffenen Menschen ist signifikant mit $p = 0,001$ ($< 0,01$). **Allgemeine Anmerkung zu Signifikanztestergebnissen:** Statistische Signifikanz bedeutet, dass ermittelte Gruppenunterschiede (hier: Differenz in Prozentpunkten) nicht zufällig sind, sondern dass ein systematischer Zusammenhang in den Daten vorliegt. Das heißt auch, dass dieser Zusammenhang mit einer bestimmten Fehlerwahrscheinlichkeit auf die Grundgesamtheit übertragbar ist.

⁶ Die Signifikanzwerte betragen $p = 0,279$ ($> 0,1$) für den Unterschied zwischen rassismuskvulnerable und nicht rassismuskvulnerable Personen und $p = 0,97$ ($> 0,1$) für den Unterschied zwischen queeren und heterosexuellen Personen.

Abbildung 2. Sozialer Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung (Gruppenunterschiede)⁷



Anmerkung: Das Balkendiagramm stellt die Gruppenunterschiede in Form von deskriptiven Häufigkeiten zu sozialem Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung dar. Der auf eine Nachkommastelle gerundete prozentuale Anteil ist jeweils hinten am Balken abgetragen. Ebenfalls abgebildet ist das 95 %-Konfidenzintervall. **Quelle:** DeZIM-Befragung von Kronenbitter et al. (2023), eigene Berechnungen (gewichtet). © DeZIM

Intersektionale Analysen zeigen: Rassismuskvulnerable Frauen und TIN* Personen ziehen sich ebenfalls häufiger zurück

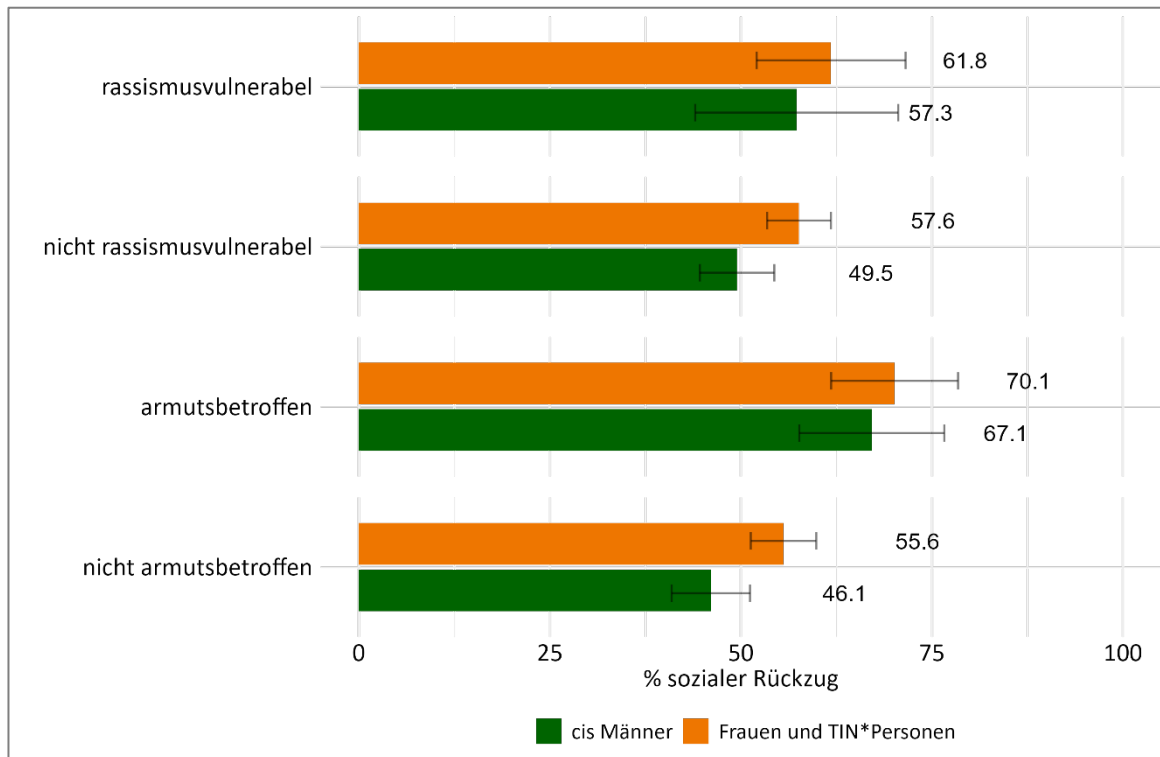
Um zu berücksichtigen, dass Menschen auch von Mehrfachdiskriminierung betroffen sein können und es auch Überschneidungen zwischen den betrachteten Gruppen gibt, wurde in den Analysen auch innerhalb der Gruppen nach Geschlecht differenziert. Das heißt, bezogen auf Armutsbetroffenheit wurde geprüft, ob sich signifikante Unterschiede in der Rückzugswahrscheinlichkeit zwischen (a) nicht armutsbetroffenen cis Männern, (b) nicht armutsbetroffenen Frauen und TIN* Personen, (c) armutsbetroffenen cis Männern und (d) armutsbetroffenen Frauen und TIN* Personen zeigen. Diese intersektionalen Analysen wurden so auch für Behinderung, Rassismus und sexuelle Identität durchgeführt. Eine nach Geschlecht differenzierte Betrachtung zeigt, dass rassismuskvulnerable Frauen und TIN* Personen sich signifikant häufiger zurückziehen (62 %) als nicht rassismuskvulnerable cis Männer (50 %) ⁸. Dies ist ein beachtenswerter Befund, da eine eindimensionale Betrachtung zunächst keinen signifikanten Unterschied zwischen rassismuskvulnerablen und nicht rassismuskvulnerablen Personen aufgezeigt hat. Armutsbetroffene Frauen und TIN* Personen ziehen sich ebenfalls besonders häufig zurück

⁷ **Allgemeine Anmerkung zur Interpretation der Gruppenunterschiede anhand der Grafiken:** In den Grafiken sind die Abweichungen in den Daten jeweils über die mit Strichen angezeigten 95 %-Konfidenzintervalle am Ende der Balken angezeigt. Je kürzer der Strich am Ende des Balkens, desto weniger Varianz (zum Beispiel durch Ausreißer) gibt es in den Daten. Das bedeutet auch, dass die Prozentangaben in den Balken verlässlicher sind, wenn die durch die Striche angezeigten Konfidenzintervalle kleiner (bzw. bei den Strichen: kürzer) sind.

⁸ Dieser Unterschied ist signifikant mit $p = 0,053 (< 0,1)$.

(70 % im Vergleich zu 46 % der cis Männer, die nicht armutsbetroffen sind).⁹ Dies ist insofern erwartbar gewesen, da Frauen und TIN* Personen sowie armutsbetroffene Menschen bereits für sich jeweils eine signifikant höhere Rückzugswahrscheinlichkeit haben. Bei den anderen betrachteten Diskriminierungskategorien (Behinderung, sexuelle Identität) zeigen sich hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Verschränkung mit Geschlecht.

Abbildung 3. Sozialer Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung (Gruppenunterschiede differenziert nach Geschlecht)



Anmerkung: Das Balkendiagramm stellt die nach Geschlecht differenzierten Gruppenunterschiede in Form von deskriptiven Häufigkeiten zu sozialem Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung dar. Der auf eine Nachkommastelle gerundete prozentuale Anteil ist jeweils hinten am Balken abgetragen. Ebenfalls abgebildet ist das 95 %-Konfidenzintervall. **Quelle:** DeZIM-Befragung von Kronenbitter et al. (2023), eigene Berechnungen (gewichtet). © DeZIM

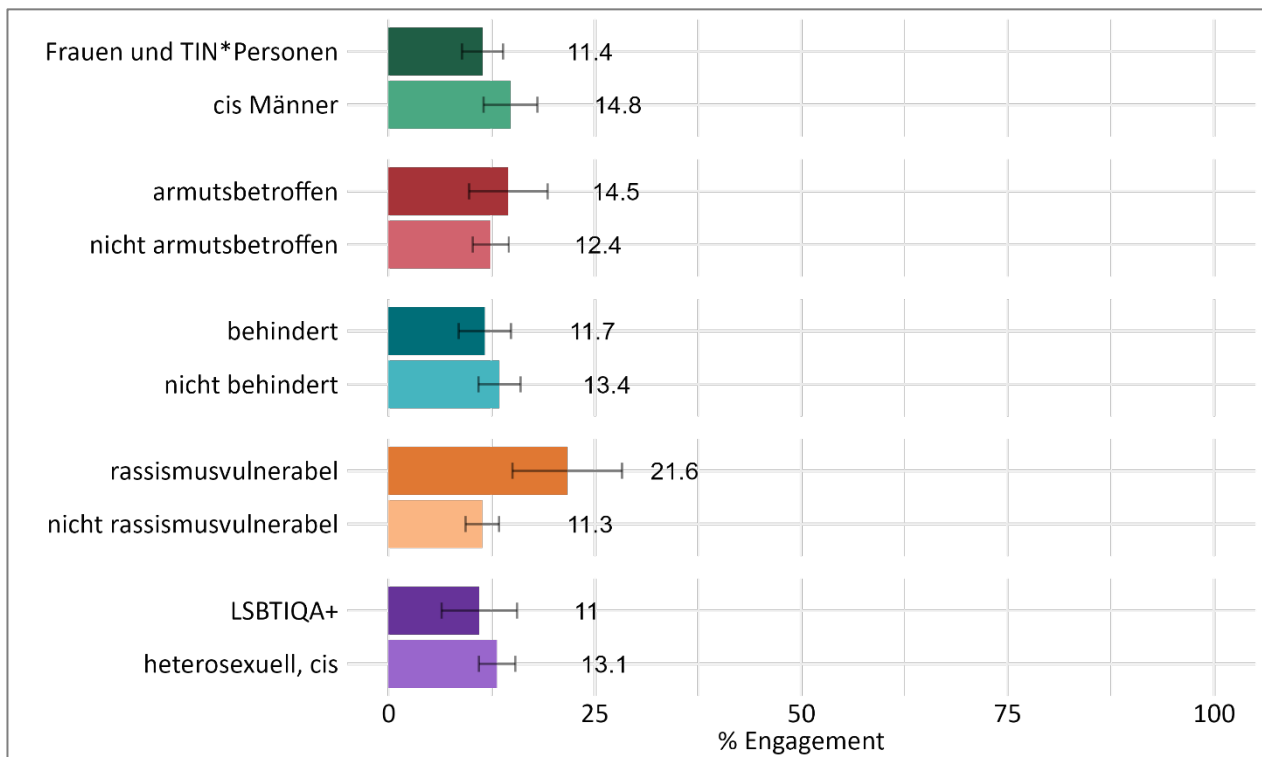
Der Einbezug von Kontrollvariablen in die Analyse (nicht in der Abbildung dargestellt) zeigt zudem, dass es einen Effekt durch Alter und Bildung gibt. Je älter eine Person ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zurückzieht. Höhere formale Bildung wiederum verringert die Wahrscheinlichkeit, dass Personen sich als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zurückziehen: Während sich nur 44 % der Personen mit Abitur als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zurückziehen, ist dies bei 59 % der Personen mit Realschulabschluss und bei 62 % der Personen mit Volks-/Hauptschulabschluss der Fall. Es konnte hingegen kein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden zwischen dem Wohnort (Stadt/Land) oder Kindern im eigenen Haushalt und der Rückzugswahrscheinlichkeit.

⁹ Dieser Unterschied ist signifikant mit $p = 0,000 (< 0,001)$.

Rassismuskvulnerable Personen entscheiden sich besonders häufig, auf Diskriminierungserfahrungen mit Engagement gegen Diskriminierung zu reagieren

Während die längerfristige Reaktion „sozialer Rückzug“ zur Folge haben kann, dass die Bedarfe von Betroffenen weniger Sichtbarkeit erhalten, hat Engagement gegen Diskriminierung das Potenzial, auf Missstände hinzuweisen und damit gesellschaftliche Veränderungen und den Abbau von Diskriminierung anzustoßen. Auch in Bezug auf Engagement gegen Diskriminierung zeigen sich Gruppenunterschiede (siehe [Abbildung 4](#)). Während sich 15 % der cis Männer als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen engagieren, tun dies nur 11 % der Frauen und TIN* Personen.¹⁰

Abbildung 4. Engagement als Reaktion auf Diskriminierung (Gruppenunterschiede)



Anmerkung: Das Balkendiagramm stellt die nach Geschlecht differenzierten Gruppenunterschiede in Form von deskriptiven Häufigkeiten zu Engagement als Reaktion auf Diskriminierung dar. Der auf eine Nachkommastelle gerundete prozentuale Anteil ist jeweils hinten am Balken abgetragen. Ebenfalls abgebildet ist das 95 %-Konfidenzintervall. **Quelle:** DeZIM-Befragung von Kronenbitter et al. (2023), eigene Berechnungen (gewichtet). © DeZIM

Besonders auffällig ist, dass rassismuskvulnerable Menschen deutlich häufiger mit Engagement gegen Diskriminierung auf Diskriminierungserfahrungen reagieren (22 %) als Personen, die nicht rassismuskvulnerable sind (11 %). Dies ist ein bemerkenswerter Unterschied.¹¹ Die zahlenmäßigen Unterschiede zwischen LSBTIQA* und

¹⁰ Dieser Unterschied ist signifikant mit $p = 0,002$ ($< 0,01$).

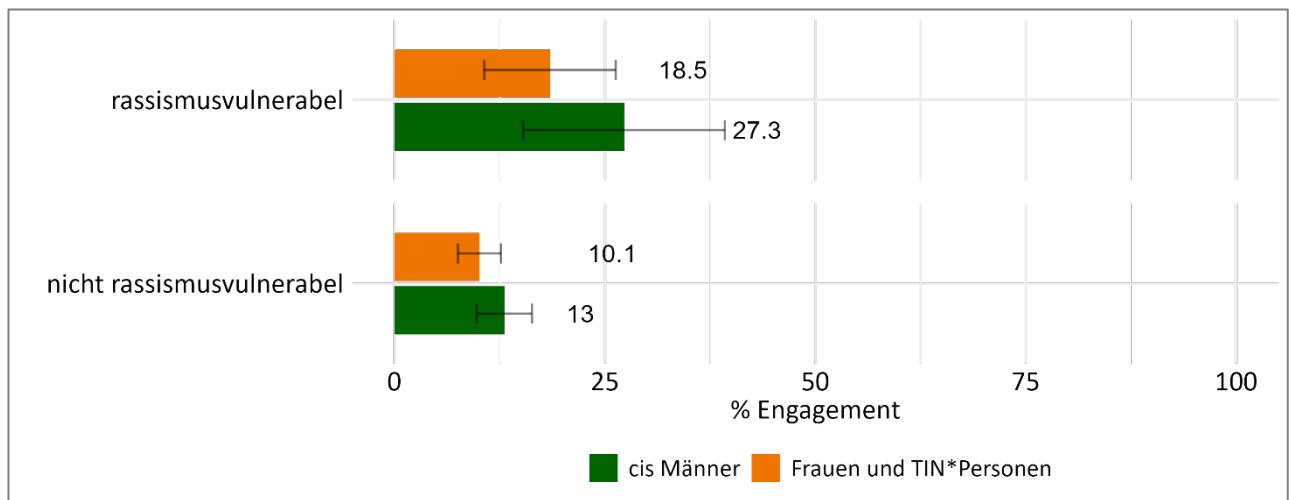
¹¹ Dieser Unterschied ist signifikant mit $p = 0,035$ ($< 0,05$).

heterosexuellen Personen, zwischen armutsbetroffenen und nicht armutsbetroffenen Menschen sowie zwischen behinderten und nicht behinderten Personen bezogen auf die Reaktion „Engagement gegen Diskriminierung“ sind statistisch nicht signifikant.¹²

Geschlechtereffekte: Rassismusvulnerable Männer engagieren sich besonders häufig als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen gegen Diskriminierung

Auch hinsichtlich der Häufigkeit, mit der Engagement gegen Diskriminierung als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen gewählt wird, zeigt sich ein Geschlechtereffekt innerhalb der Gruppe der rassismusvulnerablen Personen. So engagieren sich mit 19 % bereits überdurchschnittlich viele der rassismusvulnerablen Frauen gegen Diskriminierung als Reaktion auf diese Erfahrungen. Bei rassismusvulnerablen Männern liegt dieser Anteil mit 27 % allerdings noch höher.¹³

Abbildung 5. Engagement als Reaktion auf Diskriminierung (Gruppenunterschiede differenziert nach Geschlecht)



Anmerkung: Das Balkendiagramm stellt die Gruppenunterschiede in Form von deskriptiven Häufigkeiten zu sozialem Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung dar. Der auf eine Nachkommastelle gerundete prozentuale Anteil ist jeweils hinten am Balken abgetragen. Ebenfalls abgebildet ist das 95 %-Konfidenzintervall. **Quelle:** DeZIM-Befragung von Kronenbitter et al. (2023), eigene Berechnungen (gewichtet). © DeZIM

Bei den anderen betrachteten Diskriminierungskategorien (Behinderung, sexuelle Identität, Armutsbetroffenheit) zeigen sich hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Verschränkung mit Geschlecht.

Weitere Faktoren, die einen Einfluss darauf haben, ob Personen sich infolge von Diskriminierungserfahrungen gegen Diskriminierung engagieren, sind Alter und Kinder (nicht grafisch dargestellt): Jüngere Personen engagieren sich häufiger gegen Diskriminierung als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen. Außerdem zeigen vertiefte Analysen, dass Männer mit Kindern (im Alter von unter 14 Jahren und im eigenen Haushalt) deutlich häufiger mit Engagement gegen Diskriminierung auf Diskriminierungserfahrungen reagieren (32 %) als Männer ohne Kinder (12 %) oder Frauen und TIN* Personen mit Kindern unter 14 Jahren und im eigenen Haushalt (14 %).

¹² Für die Variable sexuelle Identität ist $p = 0,226 (> 0,1)$, für Armutsbetroffenheit ist $p = 0,377 (> 0,1)$ und für Behinderung beträgt $p = 0,979 (> 0,1)$.

¹³ Dieser Unterschied ist leicht signifikant mit $p = 0,095 (< 0,1)$.

Zusammenfassung und Interpretation

Die Mehrheit der Befragten mit Diskriminierungserfahrungen schränkt längerfristig soziale Kontakte ein, bricht diese ab oder meidet Personen (55 %). Sozialer Rückzug kann individuell Schutz bieten und das eigene Wohlbefinden stärken. Damit stellt es eine selbstschutzorientierte Bewältigungsstrategie dar. Dennoch ist die weite Verbreitung von sozialem Rückzug als Reaktion auf Diskriminierung auch alarmierend, da die Abkehr sich auch als ein Ausdruck von Resignation interpretieren lässt und langfristig mit Isolation und einem erhöhten Risiko für psychische Erkrankungen einhergehen kann. Zudem erhalten die Bedarfe von Personengruppen, die sich zurückziehen, weniger Sichtbarkeit und entsprechend auch weniger gesellschaftliche Berücksichtigung.

Engagement gegen Diskriminierung hingegen hat stärker das Potenzial, gesellschaftliche Veränderungen zu erwirken. Es ist eine Bewältigungsstrategie, bei der Betroffene von Diskriminierung aktiv werden und Handlungsmacht erlangen. Allerdings entscheiden sich vergleichsweise wenige Personen dafür, sich als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen gegen Diskriminierung zu engagieren (13 %). Da Engagement voraussetzungsreich ist und neben zeitlichen und emotionalen Kapazitäten auch entsprechende Handlungsoptionen und -räume benötigt, ist der deutlich geringere Anteil an Personen, der diese Strategie nutzt, nicht überraschend.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass armutsbetroffene Menschen sich besonders häufig infolge von Diskriminierungserfahrungen zurückziehen (69 % im Vergleich zu 52 % der nicht armutsbetroffenen Menschen). Dies passt zu Befunden aus der Armutsforschung, dass Armut aufgrund des verbreiteten Narrativs von selbstverschuldeter Mittellosigkeit eng mit Scham verbunden ist und armutsbetroffene Menschen sich daher ohnehin aus sozialen Netzen und Freundeskreisen zurückziehen – auch unabhängig von Diskriminierungserfahrungen (vgl. Dörre 2012; Knecht 2019). Gleiches gilt für behinderte Menschen, die sich ebenfalls häufiger infolge von Diskriminierungserfahrungen zurückziehen (63 %) als nicht behinderte Menschen (50 %). Auch andere Studien zeigen, dass Menschen, die entlang von Behinderungen diskriminiert werden, sich zurückziehen und ihr körperliches und psychisches Wohlbefinden sinkt (vgl. Hackett et al. 2020).

Die vorliegenden Daten zeigen auch, dass rassismuskvulnerable Menschen sich häufiger als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen engagieren (22 % der rassismuskvulnerablen im Vergleich zu 11 % der nicht rassismuskvulnerablen Personen). Eine mögliche Erklärung könnte die Existenz von migrantischen bzw. diasporischen Communitys und dadurch vorhandenen Räumen sein, in denen Erfahrungen geteilt und positive Selbstidentifikation ermöglicht werden. Dies kann dazu ermutigen, strategische Gegenmaßnahmen als legitim zu erachten und Möglichkeitsräume für kollektives Handeln eröffnen.

Besonders auffällig ist darüber hinaus der Geschlechtereffekt, der sich sowohl bei sozialem Rückzug als auch bei Engagement gegen Diskriminierung als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen zeigt. Frauen und TIN* Personen ziehen sich häufiger zurück (58 % im Vergleich zu 50 % der cis Männer) und reagieren besonders selten mit Engagement auf Diskriminierungserfahrungen (11 % im Vergleich zu 15 % der cis Männer). Dieses Ergebnis steht im Einklang mit Befunden aus der Forschung zu Coping und Lebensbewältigung, dass weibliche Sozialisation stärker zu nach innen gerichteter Verarbeitung ermutigt und weniger zu Konfrontation und strategischen Gegenmaßnahmen (vgl. Hyers 2007; Böhnisch et al. 2009: 154ff.).

Der Geschlechtereffekt findet sich teilweise auch innerhalb der betrachteten diskriminierungsvulnerablen Gruppen: So zeigen die Auswertungen, dass rassismuskvulnerable cis Männer sich häufiger als Reaktion auf Diskriminierung engagieren (27 %) als rassismuskvulnerable Frauen und TIN* Personen (19 %). Und während ein eindimensionaler Vergleich zwischen rassismuskvulnerablen und nicht rassismuskvulnerablen Personen keinen statistisch signifikanten Unterschied hinsichtlich der Rückzugswahrscheinlichkeit ergab, zeigen sich bei einer intersektionalen Auswertung signifikante Unterschiede: Rassismuskvulnerable Frauen und TIN* Personen ziehen sich signifikant häufiger als Reaktion auf Diskriminierung zurück (62 %) als nicht rassismuskvulnerable cis Männer

(50 %). Dies unterstreicht die Relevanz, Diskriminierung mehrdimensional zu betrachten und Unterschiede innerhalb von Gruppen zu berücksichtigen.

Interessant ist auch der Befund, dass cis Männer mit Kindern (im Alter von unter 14 Jahren und im eigenen Haushalt) sich besonders häufig als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen engagieren (32 % im Vergleich zu 12 % der Männer ohne Kinder oder 14 % der Frauen und TIN* Personen mit Kindern). Dies lässt sich möglicherweise damit erklären, dass Fürsorgeverantwortung für eigene Kinder Menschen dazu motiviert, die Gesellschaft so mitzugestalten und zu verändern, dass die Kinder in einem diskriminierungsfreieren Umfeld aufwachsen. Dass sich dieser Effekt nur bei cis Männern feststellen lässt, deutet darauf hin, dass diese – trotz Kindern im eigenen Haushalt – mehr Kapazitäten für Engagement haben als Frauen oder TIN* Personen mit Kindern. Zudem spiegelt dies das (überkommene) Rollenbild von Männern als Beschützer der Familie wider.

Fazit

Der Befund, dass sozialer Rückzug eine verbreitete Folge von Diskriminierungserfahrungen ist, muss ins Bewusstsein von Politik, Organisationen, zivilgesellschaftlichen Initiativen und auch privaten Netzwerken rücken. Es braucht einen proaktiven, niedrighwelligen Einbezug, damit die Bedarfe von Personen, die Diskriminierung erleben, nicht übersehen werden und Berücksichtigung finden. Dass es Unterschiede entlang der Kategorien Geschlecht, Armutsbetroffenheit und Behinderung gibt, weist auf die Relevanz von geschlechter-, armuts- und behindertensensibler Empowermentarbeit und Ansprache hin.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass ein Potenzial für Selbstermächtigung vorhanden ist, dieses jedoch weiter ausgeschöpft werden könnte. Weiterer Forschungsbedarf besteht hinsichtlich des Befunds, dass sich vergleichsweise viele rassismuskvulnerable Personen als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen in der Antidiskriminierungsarbeit engagieren. Hier stellt sich unter anderem die Frage, welche Ressourcen (z. B. Community-Strukturen) dies ermöglichen und von einer weiteren Stärkung profitieren könnten – unter Umständen auch mit Blick auf andere diskriminierungsvulnerable Gruppen. Feststeht: Es braucht Räume für kollektives Handeln, deren Fortbestand gesichert werden muss, damit die Themen und Bedarfe benachteiligter Bevölkerungsgruppen sichtbar werden und bleiben. Dabei ist die Heterogenität innerhalb von Gruppen zu berücksichtigen und ein intersektionaler Blick auf Diskriminierung wertvoll – insbesondere eine geschlechtersensible Ausgestaltung erscheint notwendig.

METHODENBERICHT

Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einer Neuauswertung von Daten einer Bevölkerungsbefragung aus dem Jahr 2021. Im Rahmen der Studie „Diskriminierung erlebt?! Diskriminierungserfahrungen in Sachsen“¹⁴ fanden eine Bevölkerungsbefragung in Sachsen sowie eine bundesweite Vergleichsbefragung zu Diskriminierungserfahrungen statt (Kronenbitter et al. 2023). Für die vorliegende Auswertung wurden diese Daten zusammengefügt und gewichtet, um die Überrepräsentation von Fällen aus Sachsen auszugleichen. Diskriminierung wurde in der Befragung basierend auf der Everyday Discrimination Scale (siehe Williams 2022) erhoben. Dafür wurden 19 an den deutschen Kontext angepasste und unabhängig von der Diskriminierungsdimension formulierte Situationen abgefragt (vgl. Kronenbitter et al. 2023: 155ff.). 55 % der Teilnehmenden gaben an, dass sie Diskriminierung erlebt haben. Diesen Befragten mit Diskriminierungserfahrungen wurden anschließend Folgefragen zu ihren Reaktionen auf diese Erfahrungen gestellt. Für die vorliegende Neuauswertung wurde die Stichprobe auf ebendiese Fälle reduziert, die Diskriminierung erlebt haben, da nur sie auch die Folgefragen beantworten konnten. Die Teilstichprobe für die Neuauswertung umfasst n = 1953 Fälle.

Für die Neuauswertung wurden Variablen zu längerfristigen, handlungsorientierten Reaktionen auf Diskriminierung sowie zur Zugehörigkeit zu diskriminierungsvulnerablen Gruppen herangezogen. Die abgefragten Reaktionen umfassten in Anknüpfung an Hirschmans (1970) klassische Kategorisierung von Reaktionen auf Verschlechterung (Exit und Voice) die handlungsorientierten Strategien „sozialer Rückzug“ und „Engagement gegen Diskriminierung“. Dazu konnten die Befragungsteilnehmenden auf die Frage „Inwiefern hatten Diskriminierungserfahrungen in Ihrem gesamten Leben folgende Auswirkungen?“ unter anderem folgende Antworten auswählen: „Ich habe allgemein soziale Kontakte eingeschränkt, abgebrochen oder meide Personen“ (Sozialer Rückzug / Exit) und „Ich habe mich in einer Selbstorganisation / themenbezogenen Organisation / in der Antidiskriminierungsarbeit engagiert“ (Engagement gegen Diskriminierung / Voice).¹⁵

Die Variablen zu diskriminierungsvulnerablen Gruppen wurden jeweils binär kodiert, obwohl die Abfrage dazu komplexer und offener war. Die Variablen zu Geschlecht¹⁶, Armutsbetroffenheit¹⁷, Behinderung¹⁸ und sexueller Orientierung¹⁹ basieren auf Selbsteinschätzungen. Die Variable zu Rassifizierung wurde über den Migrationshintergrund sowie die Religionszugehörigkeit gebildet, wobei nur die Personen als rassismusvulnerabel kodiert

¹⁴ Die Studie wurde finanziert vom Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung. Für die Studie gab es einen zivilgesellschaftlichen Begleitprozess mit zivilgesellschaftlichen Organisationen aus Sachsen im Bereich Antidiskriminierung.

¹⁵ Mehrfachantworten waren möglich. Weitere Antwortoptionen umfassten überwiegend emotionale und kognitive Reaktionen. Da es in dieser Neuauswertung um handlungsorientierte Reaktionen geht, wurden jene jedoch nicht berücksichtigt. Einzelne weitere abgefragte handlungsorientierte Reaktionen lassen sich ebenfalls als Exit-Strategie einordnen. Da diese sehr gruppen- oder lebensbereichspezifisch waren und fast alle Teilnehmenden, die diese Reaktionen auswählten, auch sozialen Rückzug als zutreffend angaben, wurden diese ebenfalls nicht in der Neuauswertung berücksichtigt.

¹⁶ Antwortmöglichkeiten zu Geschlecht waren (Mehrfachantworten möglich): divers; Frau; inter*; Mann; trans*; transsexuell; Ich ordne mich keinem*r Geschlecht(-sidentität) zu; Ich ordne mich einer anderen Geschlechtsbeschreibung zu; Anderes, und zwar (offene Antwortmöglichkeit). Wenn auf diese Frage „Frau“ oder „Mann“ als Antwort stand, gab es außerdem eine Nachfrage zu Geschlechtszuordnung bei Geburt. Wenn nicht mit „Frau“ oder „Mann“ geantwortet wurde, gab es eine weitere Nachfrage mit mehr Auswahlmöglichkeiten. Der Fragebogen ist einsehbar als Online-Anhang zu Kronenbitter et al. (2023).

¹⁷ Antwortmöglichkeiten zu Armutsbetroffenheit waren: Ich habe mehr als ich brauche; Ich habe alles, was ich brauche; Ich habe weniger als ich brauche.

¹⁸ Antwortmöglichkeiten zu Behinderung umfassten (Mehrfachantworten möglich): körperliche Beeinträchtigung; Beeinträchtigung der körperlichen Mobilität; körperliche Beeinträchtigung durch eine Veränderung des Körpers; Beeinträchtigung der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten; Beeinträchtigung des Sehvermögens; Beeinträchtigung des Hörvermögens; Beeinträchtigung der (kognitiven) Fähigkeit des Denkens, Wahrnehmens und Erkennens. Bei einigen Antwortmöglichkeiten gab es weitere Nachfragen.

¹⁹ Antwortmöglichkeiten zu sexueller Orientierung waren (Mehrfachantworten möglich): asexuell; bisexuell; heterosexuell; lesbisch; queer; schwul; Keine dieser Beschreibungen trifft auf mich zu; Anderes, und zwar: (offene Antwortmöglichkeit). Wenn bei dieser Frage angegeben wurde, dass keine der genannten Beschreibungen zutrifft, gab es eine weitere Nachfrage mit mehr Auswahlmöglichkeiten.

wurden, die einen Migrationsbezug (1. oder 2. Generation) zum Globalen Süden oder nach Osteuropa haben, sowie jüdische und muslimische Personen. Alle anderen Personen wurden als nicht rassismusklassifiziert kodiert. Die Fallzahlen variieren je nach Gruppe (ungewichtete Fallzahl in [Tabelle 1](#)).

Tabelle 1. Binäre Kodierung der Gruppenvariablen für die Analyse

Kategorie	Strukturell privilegierte Ausprägung	Fallzahl	Strukturell benachteiligte Ausprägung	Fallzahl
Geschlecht	cis Männer	858	Frauen und TIN* Personen	1095
Rassismusklassifizierung	Personen ohne Migrationshintergrund bzw. aus dem Globalen Norden	1741	Personen mit Migrationshintergrund aus dem Globalen Süden oder Osteuropa	212
Sexuelle Orientierung	heterosexuelle Personen	1637	queere Personen	316
Armutsbetroffenheit	nicht armutsbetroffen	1575	armutsbetroffene Personen	378
Behinderung	keine Behinderung	1227	mit Behinderung	726

© DeZIM

LITERATURVERZEICHNIS

- **Aalders, Sophia; Beigang, Steffen; Meksem, Miriam Zineb; Kronenbitter, Lara & Schleifer, Janne (2024):** Discrimination as a threat to social cohesion. An intersectional analysis of discrimination and its impact on social cohesion. In: Namer Yudit, Stöcker, Anne; Ashour, Amani; Dieckmann, Janine; Schmidt, Philipp; Zurbriggen, Carmen (Eds.), *Intersectional Challenges to Cohesion? On Marginalization in an Inclusive Society*. Frankfurt a. M.: FGZ book series. Online verfügbar unter: https://www.campus.de/e-books/wissenschaft/soziologie/intersectional_challenges_to_cohesion-18243.html.
- **Böhnisch, Lothar; Lenz, Karl; Schröer, Wolfgang (2009):** Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim: Beltz Juventa.
- **Dörre, Klaus (2012):** Diskriminierende Prekarität – ein neuer Typus unsicherer Arbeits- und Lebensformen. In: *Der Bürger im Staat* 62 (4), S. 223–231.
- **Dovidio, John F.; Hewstone, Miles; Glick, Peter; Esses, Victoria M. (2010):** *The SAGE Handbook of Prejudice, Stereotyping and Discrimination*. London, Thousand Oaks, Neu-Delhi, Singapur: Sage Publications.
- **Hackett, Ruth A.; Steptoe, Andrew; Lang, Raymond; Jackson, Sarah E. (2020):** Disability discrimination and well-being in the United Kingdom: a prospective cohort study. *BMJ Open* 2020;10:e035714. DOI: 10.1136/bmjopen-2019-035714.
- **Hirschman, Albert O. (1970):** *Exit, Voice, and Loyalty. Responses to decline in firms, organizations, and states*. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press.
- **Hyers, Lauri L. (2007):** Resisting Prejudice Every Day: exploring Women’s Assertive Responses to Anti-Black Racism, Anti-Semitism, Heterosexism, and Sexism. In: *Sex Roles* 56 (1-2), S. 1–12, Springer Science.
- **Knecht, Alban (2019):** Beschämung von Armutsbetroffenen. In: *SozA* 68 (9), S. 342–349.
- **Kronenbitter, Lara; Aalders, Sophia; Meksem, Miriam Zineb; Schleifer, Janne; Beigang, Steffen (2023):** Diskriminierung erlebt?! Diskriminierungserfahrungen in Sachsen. Baden-Baden: Nomos.
- **Lamont, Michèle; Moraes Silva, Graziella; Welburn, Jessica S.; Guetzkow, Joshua; Mizrachi, Nissim; Herzog, Hanna; Reis, Elisa (2016):** *Getting Respect. Responding to Stigma and Discrimination in the United States, Brazil & Israel*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- **Rausch, Dorothea; Hotait, Nader; Beigang, Steffen (2021):** Reaktionsmöglichkeiten bei Rassismus. Die Bedeutung von Kontextfaktoren für Handlungsstrategien bei rassistischer Diskriminierung. DeZIM Project Report 4. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Online verfügbar unter: https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Demo_FIS/publikation_pdf/FA-5267.pdf.
- **Scherr, Albert; El-Mafaalani, Aladin; Yüksel, Gökçen (Hg.) (2017):** *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- **Williams, David R. (2022):** Everyday Discrimination Scale. Online verfügbar unter: <https://scholar.harvard.edu/davidwilliams/node/32397>.

IMPRESSUM

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V., 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Bartsch, Samera und Alders, Sophia (2024): Rückzug oder Engagement: Wie reagieren verschiedene Gruppen auf Diskriminierung? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung. DeZIM Data.insights 15, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

DeZIM Data.insights geben die Auffassung der Autor*innen wieder.

Herausgeber



Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V.

Mauerstraße 76

10117 Berlin

+49 (0)30 200 754 130

presse@dezim-institut.de

www.dezim-institut.de

Autorinnen

Samera Bartsch und Sophia Alders

Redaktion

Eleni Pavlidou

Lektorat

Johanna Assoba

Layout

neonfisch.de

Grafiken

Friederike Römer und Antonia Kaluza

Druck

Umweltdruck Berlin GmbH

ISBN

978-3-948289-91-1

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) forscht zu Integration und Migration, zu Konsens und Konflikten, zu gesellschaftlicher Teilhabe und zu Rassismus. Es besteht aus dem DeZIM-Institut und der DeZIM-Forschungsgemeinschaft. Das DeZIM-Institut hat seinen Sitz in Berlin-Mitte. In der DeZIM-Forschungsgemeinschaft verbindet sich das DeZIM-Institut mit sieben anderen Einrichtungen, die in Deutschland zu Migration und Integration forschen. Das DeZIM wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend